

Seminarmaterialien 21

*Ein Beispiel zur historischen Entstehung des
modernen Klassenbegriffs.*

*Surplusappropriation in der Oikowirtschaft.
Das Modell von Anne Robert Jacques Turgot.*

Man wird wenig Studien zur Frühgeschichte der Menschheit finden, die keine Konsequenzen aus einem äußerst nahe liegenden Befund ziehen: Ohne *Produktionsüberschüsse* lässt sich wohl kaum mit einer materiellen und demographischen Höherentwicklung von Gruppen und Gesellschaften rechnen. Es liegt also klar auf der Hand, dass die Erwirtschaftung von Überschüssen über das für den (physisch und/oder kulturell definierten) Lebensunterhalt der Individuen sowie über den Erhalt ihrer Lebensbedingungen hinaus Notwendige die entscheidende materielle Bedingung für die Verbesserung von Lebenschancen sowie die Expansion der Gesellschaft darstellt. Außerdem müssen Vorkehrungen und Einrichtungen für die Vorratshaltung (z.B. Kornspeicher) vorhanden sein, worüber die berühmten Jäger- und Sammlergesellschaften der frühesten Frühzeit allenfalls in rudimentären Formen verfügten. Man kann es auch so ausdrücken: *Produktionsüberschüsse* über das Ergebnis der vorhergehenden Wirtschaftsperiode hinaus stellen eine notwendige Bedingung der Steigerung des gesellschaftlichen Wohlstandes dar. Sehr viel weniger trivial fallen jedoch Antworten auf geschichtswissenschaftliche Fragen wie die aus, wie es jeweils historisch möglich war und gelingen konnte, Produktionsüberschüsse zu erzielen, aufgrund welcher Maßnahmen und/oder Prozesse diese Überschüsse verteilt, schließlich welcher konkreten Verwendung sie zugeführt wurden. Diese Fragen sind so aktuell wie eh und je. Man braucht nur die Diskussion über „Wachstum“ als Anstieg des „Brutto- oder Nettosozialprodukts“ in den gegenwärtigen Gazetten verfolgen. Über die Jahrtausende hinweg ist die Geschichte der verschiedenen Gesellschaftsformation – in einer äußerst allgemeinen Hinsicht betrachtet – gleich der Geschichte des Typus „Agrargesellschaft“. Grund, Boden und Landwirtschaft bilden auch da noch die Kernstruktur der Gesellschaft, wo Handel und Geldwirtschaft weit entwickelt sind. Die Landeroberung steht oftmals im Zentrum politischer Zielsetzungen und militärischer Expansion. Es ist daher auch nicht verwunderlich, dass sich viele ansonsten ganz verschiedenartiger Sitten, Gewohnheiten und Normen bis hin zu expliziten Rechtsordnungen um den Landbesitz drehen. Genau so selbstverständlich ist, dass sich die Diskussion über Eigentum und soziale Ungleichheit in der Geschichte nicht nur der abendländischen Sozialphilosophie vorwiegend um den Zugang zu Grund und Boden und seine Nutzung drehen. Kein Wunder schließlich, dass selbst Rousseau – der Lockes Eigentumstheorie kannte – seine Überlegungen zum Zusammenhang zwischen Eigentum und sozialer Ungleichheit auf eine Fabel stützt, die Probleme des Bodenbesitzes illustrieren soll. Sie erinnern sich: Der erste, der Grund und Boden

eingezäunt und es mit pfiffigen Tricks geschafft hat, seinen Zeitgenossen weiszumachen, dieser Akt sei aus irgendwelchen Gründen – vielleicht um Gottes willen – legitim und zu respektieren, hat gemäß Rousseaus Fabel über den Ursprung der Ungleichheit unter den Menschen Eigentum als institutionell und ideologisch absicherte Appropriation in die Welt gesetzt. Als fundamentaler Mechanismus der Eigentumbildung erscheint in diesem Falle also die *Okkupation* von freiem Grund und Boden. Diese Okkupationstheorie des Eigentums spiegelt vielfältige Erfahrungen mit der der langen Geschichte des sesshaften Ackerbaus wider. Nicht zuletzt Erfahrungen mit der für Europa von der Antike bis zur beginnenden Neuzeit charakteristischen Schlüsselinstitution des *oikos*, der agrarischen Hauswirtschaft (*villa* bei den Römern, *hufe* im Mittelalter) spiegeln sich in den Veränderungen und Erweiterungen der Okkupationstheorie wieder.¹ Auch wenn es schon zu frühen Zeiten „extraktive“ Arbeiten (Rohstoffgewinnung), umfangreiche Betätigungen im Handwerk sowie im Handel gegeben hat, so umgreift die auf Grund und Boden verausgabte *agrarische* Arbeit nicht nur den weitaus größten prozentualen Anteil der Zwecktätigkeiten für den Lebensunterhalt, sondern der vom *oikos* bewirtschaftete Grund und Boden stellt die entscheidende Quelle des gesellschaftlichen Reichtums, der Standesehre sowie der politischen Macht dar. Auf diese Lebensgrundlage der Agrargesellschaften beziehen sich zudem zahlreiche informelle und formal juristische Regelungen, die im römischen Recht beispielsweise die Stellung des *pater familias*, des männlichen Familienoberhauptes als eine Art „Oikosdespot“ festlegen. Natürlich mussten Grund und Boden mühselig bearbeitet werden. Aber die an der Schwelle zur Neuzeit entscheidend von Locke beeinflusste *Arbeitstheorie* macht nun die *Arbeit selbst* zum Grundmechanismus der Eigentumbildung. Während für die Eigentumstheorien seit der Antike die anerkannte Okkupation freier Böden legitimes Eigentum begründet, stiftet bei John Locke die Arbeit unmittelbar einen rechtmäßigen Besitz:

„Die *Arbeit* seines Körpers und das *Werk* seiner Hände sind, so können wir sagen, im eigentlichen Sinne sein (des Menschen – J.R.) Eigentum. Was immer er also dem Zustand entrückt, den die Natur vorgesehen und in dem sie es belassen hat, hat er mit seiner *Arbeit* gemischt und ihm etwas hinzugefügt. Er hat es somit zu seinem *Eigentum* gemacht.“²

Auch die Arbeitswerttheorie taucht bei Locke schon in Umrissen auf: „Denn es ist tatsächlich die *Arbeit*, die jedem Ding *einen unterschiedlichen Wert* verleiht.“³ David Ricardo und Karl Marx haben sie bekanntlich weiterentwickelt; zurzeit verfügt sie aber nur noch über wenige Anhänger. Doch das bedeutet nicht, sie enthielte überhaupt keine Implikationen, die von mehr als nur noch

¹ Vgl. dazu J. Ritsert: Sozialphilosophie und Gesellschaftstheorie, Kapitel 5, S. 114 ff.

² J. Locke: Zwei Abhandlungen über die Regierung (hrsg. v. W. Euchner), Frankfurt/M 1977, 2. Abh. § 27, S. 216 f.

³ A.a.O.; § 40, S. 225.

von dogmengeschichtlichem Interesse sind. Doch nicht daran möchte ich anknüpfen, sondern stattdessen ein Exempel wählen, das den Vorteil hat, in übersichtlicher Form dem Zusammenhang zwischen Mehrprodukt und Klassenbegriff genau an der Nahtstelle des Übergangs vom Feudalismus zum Kapitalismus, damit auch von der Okkupationstheorie zur Arbeitstheorie des Eigentums nachzugehen. Es handelt sich um die ersten drei Teile einer kleinen Schrift, die der Information zweier junger Chinesen dienen sollte, die um 1766 von Missionaren nach Frankreich importiert worden waren. Gemeint ist die Lehrschrift von Anne Robert Jacques Turgot (1727-1781) über die Formation und die Verteilung von gesellschaftlichen Reichtümern.⁴ Turgot, der zeitweise Finanzminister Ludwig XVI. war, zählt in der Geschichte der politischen Ökonomie zu den Anhängern der sog. „Physiokratie“, was ja so viel wie „Herrschaft der Natur“ bedeutet. Als Begründer und Hauptvertreter der physiokratischen Schule der Nationalökonomie gilt Francois Quesnay (1694-1774), dessen „tableau économique“ als die erste systematische Darstellung des Wirtschaftskreislaufes gepriesen wird – auch von Marx.⁵ Wenn man eine Kernvorstellung zu nennen hätte, die für alle Anhänger der physiokratischen Schule verbindlich ist, dann besteht sie darin, die *Natur* in der Form von Grund und Boden stelle die ausschließliche Quelle des gesellschaftlichen Reichtums dar. Natürlich ist es auch den Physiokraten klar, dass der Boden *kultiviert* werden muss, soll es zu wachsendem gesellschaftlichem Reichtum kommen. Doch die gesellschaftliche Arbeit erscheint nicht – wie im Arbeitsmodell des Eigentums – als eigenständig produktive und Wert bildende Kraft; sie wird eher als eine Art Geburtshilfe für die allein Wert schöpfenden Naturkräfte gedacht. Diese Grundthese gilt auch für Turgot. Zu den schärfsten Gegnern der Physiokraten zählen daher die Merkantilisten, die als oberstes Ziel die am Zufluss von Edelmetallen gemessene positive Handelsbilanz anstrebten. Sie wollten dazu den Handel und das Gewerbe (insbesondere das Gewerbe für Luxusgüter) fördern und belasteten die Landwirtschaft durch Steuern. Kennzeichnend für die merkantilistische Wirtschaftspolitik waren Zielsetzungen und Maßnahmen von Jean Baptiste Colbert (1619-1683), Finanzminister unter Ludwig XIV. Quesnay und andere Physiokraten rieben sich nicht zuletzt an der Wirtschaftspolitik der Colbertisten und deren schädlichen Konsequenzen für die Landwirtschaft.

Turgot beginnt seine Lehrschrift mit einem Modell, das – wie es bei vielen Naturrechtstheoretikern in der Geschichte der Sozialphilosophie üblich ist – einen Ausgangszustand gesellschaftlicher Verhältnisse beschreibt, worin alle *gleich* sind. Als „gleich“ können Menschen immer nur im Hinblick auf bestimmte Merkmale ihres Denkens, Handelns und ihrer Existenzbedingungen gelten. In

⁴ A. R. J. Turgot: Betrachtungen über die Bildung und Verteilung des Reichtums, Frankfurt/M 1946.

⁵ Vgl. dazu J. Ritsert: Francois Quesnay. Historische Wurzeln des reproduktionstheoretischen Klassenbegriffs, Seminarmaterialien 6, hekt. Manuskript am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der J. W. Goethe-Universität, Frankfurt/M 1987. Download: www.ritsert-online.de. Zur Kritik Marx' an den Physiokraten vgl. K. Marx: Theorien über den Mehrwert, MEW 26.1., S. 12 ff.

vielen anderen Hinsichten bestehen *Unterschiede* zwischen ihnen, die bis zu *Gegensätzen* zugespitzt sein können. Doch bei der Konstruktion eines fiktiven Naturzustandes der Menschheit kann man sich beispielsweise gesellschaftliche Verhältnisse ausmalen, in denen Grund und Boden „gleich“, zu gleichen Teilen oder so unter die Bewohner eines Landes aufgeteilt wurden, dass jeder nur so viel anbauen kann, dass seine Ernährung gesichert ist. Mit Erträgen über das Niveau der Selbsterhaltung hinaus – wie immer es auch historisch definiert sein mag – kann unter diesen Voraussetzungen niemand rechnen. Unter solchen Voraussetzungen müsste kein Mensch für einen anderen arbeiten. Es kann auch zu keinem Tauschverhältnis zwischen Warenbesitzern kommen; denn niemand verfügt über irgendwelche Vorräte, die über das hinausreichen, was für seinen eigenen Lebensunterhalt notwendig ist. Derartige Voraussetzungen hat es historisch natürlich niemals gegeben. Man kann sie sich überdies nach einem Argument Turgots nicht einmal im Modell als dauerhaft vorstellen:

„Auch wenn dieser Zustand möglich gewesen wäre, so hätte er nicht von Dauer sein können. Denn wenn jeder seinen Lebensunterhalt nur aus dem eigenen Acker gewinnt und nichts besitzt, um fremde Arbeit zu bezahlen, so kann er seine übrigen Bedürfnisse, wie Wohnung und Kleidung, nur durch die eigene Arbeit befriedigen. Dies ist aber so gut wie unmöglich, denn es gibt keinen Boden, der alle Erzeugnisse liefert.“⁶

Jeder „Landmann“ würde alsbald das anbauen, was sein Grundstück hergibt und „sich seinen übrigen Bedarf auf dem Tauschwege von den Nachbarn verschaffen“, die ihrerseits „nur die für ihren Acker vorteilhafteste Frucht anbauen.“⁷ Jede Lehre über die Grundlagen des gesellschaftlichen Reichtums muss also die Arbeitsteilung und Tauschbeziehungen einbeziehen. Turgot berücksichtigt zudem, dass die meisten Früchte, welche die Natur hervorbringt, nicht in ihrem ursprünglichen Zustand belassen werden können. Die reinen Naturprodukte müssen durch „menschliche Kunst verarbeitet werden.“ Die Arbeit als Geburtshelferin der Naturkräfte verändert die Früchte des Bodens. Wenn sich das System der Bedürfnisse und damit auch die zur Bedürfnisbefriedigung notwendigen Zwecktätigkeiten ein Stück weit differenziert haben, wäre es völlig unsinnig, wenn einer versuchte, die von ihm begehrten Produkte allesamt selbst herzustellen. „Der Einzelne, der nur auf seinen eigenen Acker und eigene Arbeit angewiesen wäre, müsste viel Zeit und Mühe für eine doch in jeder Hinsicht nur unzulängliche Ausstattung aufwenden und würde sein Feld nur sehr schlecht bestellen können.“⁸

⁶ J. Turgot: Betrachtungen, a.a.O.; S. 15.

⁷ Ebd.

⁸ A.a.O.; S. 16.

Zwischenbemerkung I:

An diesen Eingangsbemerkungen von Turgot kann man einfach klingende, aber für die Einschätzung moderner Ungleichheitstheorien immer noch relevante Einsichten festmachen: Abgesehen von der schwierigen Frage, worin die „Gleichheit“ der materiellen Lebensbedingungen von Menschen bestehen könnte und worin nicht, erscheint die *Arbeitsteilung* als ein gesellschaftlicher Prozess, der zunächst einmal *soziale Unterschiede* und nicht automatisch *soziale Ungleichheit* stiftet. D.h.: Aus der sozialen Differenzierung folgen nicht *logisch notwendigerweise* soziale Differenzen in den Dimensionen Reichtum, Macht und Ansehen. Warum dieser Zusammenhang gleichwohl *empirisch* fast durchgängig der Fall besteht, *das* wirft nach meinem Verständnis eine zentrale Frage für die historische Ungleichheitsforschung auf. Hinzu kommt ein zweiter Gesichtspunkt, der in Turgots Argument steckt: Vervielfältigte Bedürfnisse können auf keinen Fall nur durch autarke Hauswirtschaft befriedigt werden, so dass die Menschen zum Austauschen von Gütern und Leistungen gezwungen sind: Entgegen dem Eindruck, den manche Formulierungen bei Adorno erweckt haben, sind ökonomische „Tauschbeziehungen“ an sich – wenn sie nicht einfach mit dem Warentausch im Kapitalismus *identifiziert* werden – *nicht notwendigerweise* mit Ungleichheit und Ungerechtigkeit verbunden. Warum dies gleichwohl historisch durchgängig der Fall ist, stellt ebenfalls ein *Explanandum* dar.

Die zunächst ganz allgemein in der Kategorie „Landleute“ zusammengefassten Menschen gelten bei Turgot als diejenigen, welche die tragende Säule der Gesellschaft bilden. Nach seiner Auffassung muss beachtet werden,

„dass der Landmann den Vorteil größerer Unabhängigkeit hat, denn er liefert für alle anderen den wichtigsten und beträchtlichsten Teil ihres Verbrauchs: Nahrung und Rohstoff fast aller handwerklichen Erzeugnisse. Innerhalb der Tätigkeiten, in die sich die verschiedenen Mitglieder der Gesellschaft teilen, hat seine Arbeit denselben Vorrang und dieselbe Vorrangstellung, die für ihn selbst im Zustande der Vereinzelung (unter allen anderen Tätigkeiten zur Befriedigung seiner vielfältigen Bedürfnisse) die Arbeit für die Sicherung seiner Ernährung einnahm.“⁹

Turgot argumentiert mit Nachdruck, diese Zentralstellung der Landleute beruhe „nicht auf Rang und Würde“, sondern auf „natürlicher Notwendigkeit“. Der einzelne Landwirt könne im Prinzip „ohne die Arbeit der anderen auskommen“, während die übrigen gesellschaftlichen Gruppierungen von seiner Nahrungsproduktion abhängig sind. Die Position und Tätigkeit der Landleute bildet also den Dreh- und Angelpunkt des gesamten Wirtschaftskreislaufes. Von dort gehen die ökonomischen Bewegungen aus, dahin führen sie zurück. Hegel würde sagen: Die Bewegung geht in die Landwirtschaft als „in ihren Grund zurück“. Auch das hebt Turgot ausdrücklich hervor:

„Seine (des Landmanns – J.R.) Arbeit gibt den ersten Anstoß zu jenem Kreislauf, der durch wechselseitigen Austausch von Bedarfsgütern die

⁹ A.a.O.; S. 16 f.

Menschen für einander unentbehrlich macht und das einige Band der Gesellschaft bildet.“¹⁰

Als die grundlegende Produktionszelle im Wirtschaftssystem wird der landwirtschaftliche Betrieb angesehen. Er bildet den Ausgangs- und Endpunkt eines Reproduktionsprozesses (wie ihn Quesnay mit seinem „tableau économique“ modelliert hat), der das *principium synthesis*, das einigende Band der Gesellschaft darstellt. Demnach muss der landwirtschaftliche Betrieb und damit die Arbeit des Landwirts auch als die alleinige Quelle von gesellschaftlichen Überschüssen angesehen werden. „Was der Landmann über seine persönlichen Bedürfnisse hinaus erzeugt, ist die einzige Grundlage des Lohns, den alle anderen Mitglieder der Gesellschaft im Austausch für ihre Arbeit erhalten.“¹¹ Gesellschaftliche Expansion ist also nur durch die Steigerung landwirtschaftlicher Erträge möglich; denn die anderen Gruppen geben ihren „Lohn“ wieder für die Produkte der Landwirte aus. So geben diesen also „nur das zurück, was sie von ihm empfangen haben.“¹²

„Landmann“ oder „Landwirt“ sind sehr allgemeine Begriffe, die ungemein verschiedenartige, wenn auch mit ihren Interessen und Tätigkeiten primär auf die Landwirtschaft ausgerichtete Gruppierungen umfassen. Ähnlich allgemein ist der Begriff des „einfachen Arbeiters“, worunter Turgot immerhin schon einen Menschen versteht, der „nur seine Arbeitskraft verkaufen“ kann.¹³ Die Löhne des „einfachen Arbeiters“ werden nach seiner Auffassung dadurch bestimmt, dass der Arbeitgeber die Arbeitskraft möglichst billig einkaufen will. Die Arbeiter konkurrieren untereinander und unterbieten sich, um überhaupt nur eine Beschäftigung zu finden:

„So muss es dazu kommen und kommt es auch dazu, dass bei jeder Art von Tätigkeit der Arbeitslohn nicht das für den Lebensunterhalt notwendige Minimum übersteigt.“¹⁴

Diese Aussage entspricht genau dem berühmt-berüchtigten, von F. Lasalle so genannten „ehernen Lohngesetz“. Es drückt eine unzutreffende Vermutung über eine grundsätzliche Tendenz der Löhne aus, die in der politischen Ökonomie des 18., vor allem aber des 19. Jhs. sowie bei politischen Praktikern und Ideologen des Frühkapitalismus eine große Rolle gespielt hat. Die Hypothese lautet genau so wie sie Turgot formuliert hat: Die Konkurrenz der einzelnen Arbeiter führt zu einer ständigen Tendenz des Lohnniveaus in Richtung auf das Existenzminimum der Arbeiter. Dieses entspricht also – bei allen Schwankungen, die dadurch entstehen, dass auch Arbeitskraft periodisch knapper werden kann – dem „na-

¹⁰ A.a.O.; S. 17.

¹¹ Ebd.

¹² Ebd.

¹³ Ebd.

¹⁴ Ebd.

türlichen Lohn.“ Zur Unterstützung dieser These greifen viele Ökonomen des 19. Jhs. auf Implikationen des malthusianischen Bevölkerungsgesetzes zurück: So vor allem auf die Annahme, die Höhe der Kinderzahl der Arbeiter korreliere positiv mit der Lohnhöhe (in unseren Zeiten besteht bekanntlich eher der umgekehrte Zusammenhang!), womit das Angebot an Arbeitskraft steige. Der dadurch verschärften Konkurrenz der Arbeitskräfte wegen müssten die Löhne sich wieder in Richtung auf das Existenzminimum bewegen. Marx hat sich über diese Betrachtungsweise verschiedentlich lustig und neben vielem anderen darauf aufmerksam gemacht, dass hier isolierte Individualarbeiter unterstellt werden, deren Willen (noch) nicht in Organisationen zusammengefasst ist, die beispielsweise um die Länge des Arbeitstages kämpfen. Durch den Ausgang derartiger Kämpfe wird der Trennungsbereich zwischen notwendiger und Surplusarbeitszeit sehr viel nachhaltiger beeinflusst. Überlegungen dieser Art stellt Turgot als Physiokrat natürlich nicht an.¹⁵ Er will nur zeigen, dass die Lage des Landmannes ganz anders zu beschreiben ist als durch das die Lage des „einfachen Arbeiters“ bestimmende „eiserne Lohngesetz“. Denn unabhängig von allen Verträgen mit anderen Menschen „zahlt ihm der Boden unmittelbar den Preis seiner Mühe.“¹⁶ Den Überschuss über das Ergebnis einer vorhergehenden Wirtschaftsperiode kann der Landwirt verwenden, um damit die Arbeit anderer Mitglieder der Gesellschaft zu kaufen. Bei diesem Überschuss handelt es sich – wie Quesnay es ausgedrückt hat – mithin um ein „Geschenk der Natur“ (*don naturel*). Gesellschaftlicher Reichtum und Wachstum der Produktion hängen in letzter Instanz von den Naturkräften ab, denen der Landmann mit seiner Arbeit Geburtshilfe leistet.

„Er ist daher die einzige Quelle des Reichtums, dessen Kreislauf alle Arbeiten der Gesellschaft in Gang bringt. Nur seine Arbeit schafft Einkommen über den Arbeitslohn hinaus.“¹⁷

Auf diesem Hintergrund der physiokratischen Lehre von der Natur (in Verbindung mit der Landarbeit) als dem Grund des gesellschaftlichen Reichtums und der alleinigen Quelle gesellschaftlicher Überschüsse unternimmt Turgot einen allerersten Schritt zur Darstellung der *Klassenstruktur* des damaligen Frankreich.¹⁸ Die bisherigen Ausführungen haben sich auf zwei völlig abstrakt bestimmte Klassen (*classes*) beschränkt: Die „produktive Klasse“ der Landleute gewinnt „aus dem Boden Reichtümer, die sich ständig erneuernd der Gesellschaft Unterhalt und die Grundlage ihres gesamten Bedarfs gewähren.“ Die „besoldete Klasse“ der Gewerbetreibenden hingegen verarbeitet die Bodenprodukte und „gibt ihnen die für den menschlichen Gebrauch notwendige Form.“ Die Ergebnisse ihrer Arbeit verkaufen die Mitglieder der „besoldeten Klasse“ an die

¹⁵ Marx registriert eine Reihe von beachtenswerten Einsichten der Physiokratie

¹⁶ J. Turgot: Betrachtungen, a.a.O.; S. 17.

¹⁷ A.a.O.; S. 18.

¹⁸ Zur Genesis des Begriffs der „sozialen Klasse“ vgl. J. Ritsert: Sozialen Klassen, Münster 1998, S. 11 ff.

Landwirte „und bekommen dafür ihren Lebensunterhalt.“¹⁹ Einen Gewinn können sie eigentlich nicht erzielen.

Zwischenbemerkung II:

An dieser Stelle ist der Anschluss an die erste Zwischenbemerkung herzustellen: Die einfache Einteilung in zunächst nur zwei Klassen bei Turgot dient zunächst nur dem Zweck, die Natur als die einzig produktive Kraft zu bestimmen. Auch der Austausch spielt sich im Modell nur zwischen zwei Gruppierungen ab. Überdies verstehen sich die „Klassen“ nur als *Funktionsgruppen*. D.h.: Für die elementare Zweiteilung ist der *Unterschied der Zwecktätigkeiten (Funktionen)* ausschlaggebend, die Gruppen auf *Funktionsstellen* im Wirtschaftskreislauf ausüben. Das Bild ist natürlich – gemessen an der historischen Wirklichkeit – äußerst abstrakt. Dennoch lässt sich der Logik derartiger Konstruktionen selbst für Ungleichheitstheorien der Gegenwart etwas abgewinnen: Was in moderneren Klassentheorien „Klassenlage“ als „Stellung im Reproduktionsprozesse der Gesellschaft“ heißt, setzt sich in der Tat aus *Funktionsstellen* im arbeitsteiligen ökonomischen Reproduktionsprozess (Wirtschaftskreislauf) in seiner jeweiligen „historischen Formbestimmung“ zusammen. Es muss jedoch ein Surplusprodukt geben, um Funktionsstellen in den Dimensionen Reichtum, Ansehen und Macht als Klassenlagen bestimmen zu können! Vielleicht hat zum Beispiel Adorno an derartige Motive gedacht, wenn er schreibt:

„Gesellschaft“ sei „nicht das Universum seiner Elemente; nicht bloß eine dynamische Kategorie, sondern eine funktionale. Zur ersten, noch allzu abstrakten Annäherung sei an die Abhängigkeit aller Einzelnen von der Totalität erinnert, die sie bilden. In dieser sind auch alle von allen abhängig. Das Ganze erhält sich nur vermöge der Einheit der von seinen Mitgliedern erfüllten Funktionen. Generell muss jeder Einzelne, um sein Leben zu fristen, eine Funktion auf sich nehmen und wird gelehrt, zu danken, solange er eine hat.“²⁰

Den materiellen Kern von *Klassenlagen* bilden also vergleichbare Funktionen, welche die Mitglieder bestimmbarer Gruppierungen an bestimmten Stellen im und/oder für einen Wirtschaftskreislauf ausüben, der ein Surplusprodukt hervorbringt. Das Surplusprodukt wiederum entspricht dem Mehrprodukt bzw. Teilen des Mehrprodukts, dessen sie sich bemächtigen können – gemessen an Maßstäben gerechter Verteilung.

Die Bestimmung von Funktionsstellen ist für Klassenanalysen also zwar notwendig, aber alles andere denn hinreichend. Das lässt sich ganz gut daran ablesen, dass Turgot die Funktionen und Funktionsträger der beiden *classes* in Kategorien des Unterschieds ihrer Zwecktätigkeiten und nicht in solchen von Macht und Herrschaft beschreibt. Anders ausgedrückt: Die Darstellung der *classes* bewegt sich bei Turgot weitgehend in der Dimension *sozialer Unterschiede*. Klassen werden noch nicht - orientiert an bestimmten Kriterien – als Symptome sozialer *Ungleichheit* bestimmt; *Überschüsse* weisen noch nicht den Charakter des *Surplus* auf. Es bedarf also der zusätzlichen Angabe von Mechanismen des Übergangs vom Unterschied zur Ungleichheit. Diesen Übergang scheint Turgot tatsächlich auf seine Weise zum Thema zu machen! Bisher, so merkt er aus-

¹⁹ Zitate Turgot: Betrachtungen, a.a.O.; S. 18

²⁰ Th. W. Adorno: Gesellschaft, in ders.: Soziologische Schriften I, Frankfurt/M 1979, S. 9 f.

drücklich an, habe er „noch nicht zwischen dem Landmann und dem Grundeigentümer unterschieden“ – ein Unterschied, der unterschwellig ja mit *dem* kernstrukturellen *Herrschaftsverhältnis* in der Feudalgesellschaft und im absolutistischen Staat verkoppelt ist.²¹ Die Entstehung des Grundeigentums kleidet Turgot in die gleiche auf die Okkupationstheorie zurückgehende Metapher wie Rousseau:

„Erst als die ersten Ackerbauern ihre Felder bestellten und sie einzäunten, um sich die Ernte zu sichern, hörte der Boden auf, Gemeingut aller zu sein, und es entstand das Grundeigentum.“²²

Wenn die Ackerbauern Feld unter den Pflug nehmen und ihr Areal einzäunen, entsteht im Rahmen dieses Bildes zunächst einmal nur ein völlig unsicherer *Grundbesitz*. Bevor es Gesetze gab, welche die Willkür des Einzelnen zügelten und den „ungestörten Besitz jedes Einzelnen gegen fremden Eingriff“ sicherten und damit den Grundbesitz in anerkanntes Grundeigentum transformierten, hätte sich nach Turgot zudem niemand getraut, andere Leute auf seinem Grund und Boden zu beschäftigen. Denn wenn andere Menschen ein Feld bestellen, das man für sich reklamiert, dann würden die Feldarbeiter ohne Regeln, die den Besitz sichern, natürlich ihre Ansprüche auf die Erträge erheben. „Außerdem fand in diesen Anfangszeiten jeder fleißige Mann soviel Land, wie er wollte, und hatte keinen Grund für einen anderen zu arbeiten. Jeder Grundbesitzer musste sein Feld entweder selbst bestellen oder es völlig aufgeben.“²³ Nachdem es jedoch keine freien Grundstücke mehr gab, mussten auch schlechte Böden – heute so genannte „Grenzböden“ – bestellt werden. Wer keinen Boden mehr in Besitz nehmen konnte, sah sich daher gezwungen, „seiner Hände Arbeit gegen den Überschuss von Erzeugnissen des grundbesitzenden Landwirts einzutauschen.“²⁴ Wenn die Überschüsse hinreichend groß waren, konnte der Grundbesitzer schließlich auch Leute bezahlen, um von ihnen sein eigenes Land bewirtschaften zu lassen. Er konnte beispielsweise Pächter anheuern. „Grundeigentum und Bodenbestellung mussten somit auseinander fallen, was in der Tat auch bald geschah.“²⁵ Nochmals: Aus Funktionsteilungen allein folgt noch kein Herrschaftsverhältnis. Wenn man sich jedoch nur ein wenig jener Zeiten erinnert, in welchen Turgot lebte, verweist „Grundeigentum“ natürlich auf die feudale bzw. absolutistische *Grundherrschaft* und damit auf die vielfältigen Repressionen, welche Adel und Klerus auf die breite Bauernbevölkerung auszuüben die Macht hatte. Herrschaft kritisiert Turgot energisch in Gestalt der „furchtbare(n) Sitte“ der Sklaverei.²⁶ Doch mit der Analyse von absolutistischen Herrschaftsverhältnissen sowie der Kritik an seinen Standesgenossen als *Grundherren* hält sich

²¹ J. Turgot: Betrachtungen, a.a.O.; S. 18.

²² Ebd.

²³ A.a.O.; S. 18 f.

²⁴ A.a.O.; S. 19.

²⁵ Ebd.

²⁶ Turgot: Betrachtungen, a.a.O.; S. 23.

Turgot in den „Betrachtungen“ sehr weitgehend zurück. Die implizite politische Stoßrichtung des gesamten physiokratischen Diskurses zielt stattdessen auf den Merkantilismus und damit auf dessen Förderung des Handels zu Lasten der Landwirtschaft. Dennoch leitet gerade Turgot gleichzeitig die Unverzichtbarkeit von Handel, Tausch und Geld aus seinem Modell ab.²⁷

Höchst interessant ist zudem, dass er – anders sogar als manche Ungleichheitstheoretiker der Gegenwart – ausdrücklich eine Reihe von Mechanismen anführt, die zur Transformation von Unterschieden in von ihm so genannte „Ungleichheiten“ beitragen. Genauer betrachtet handelt es sich allerdings um Transformationsprozesse von Besitz in *legitimes Eigentum*. Ein *erster* Mechanismus dieser Art wurzelt in den Unterschieden der Talente und des Einsatzwillens, worüber Individuen verfügen:

„Ein starker, fleißiger und vorausschauender Mann nahm mehr (Land unter den Pflug – J.R.) als ein Mann von anderer Veranlagung. Wer eine zahlreiche Familie und daher mehr Arbeitskräfte hatte, dehnte seinen Besitz weiter aus.“²⁸

Eine zweite Quelle von Eigentumsunterschieden ergibt sich aufgrund der Unterschiede in der Ertragskraft der Böden:

„Nicht jeder Boden ist gleich fruchtbar. Zwei Männer können auf gleich großen Bodenflächen mit der gleichen Arbeitskraft ein sehr verschiedenes Ergebnis erzielen.“²⁹

Eine dritte Form dessen, was Turgot soziale „Ungleichheit“ nennt, ist eine Folge des geltenden Erbrechts, das die Legitimität der Übertragung des Grundbesitzes regelt:

„Bei der Vererbung vom Vater auf die Kinder zerfällt der Grundbesitz in größere und kleinere Anteile, entsprechend der Zahl der Familienmitglieder. Im Wechsel der Generationen werden die vererbten Grundstücke noch weiter unterteilt oder von neuem vereinigt, wenn ein Zweig der Familie ausstirbt.“³⁰

Bestimmte Haltungen und Einstellungen der Personen bilden nach Turgot die stärkste Ursache unterschiedlicher Eigentumsgrößen:

²⁷ Vgl. ebd.; S. 27 f. „Turgot am entwickeltesten. Bei ihm wird auch das *pur don de la nature* stellenweis dargestellt als *Surplusarbeit*, und andererseits die Notwendigkeit des Arbeiters, das über sein *Salair* Nötige abzugeben, aus der Loslösung des Arbeiters von den Arbeitsbedingungen (erklärt) und dem ihm Gegenüberstehen derselben einer Klasse, die damit Handel treibt.“ K. Marx: MEW 26.1., S. 24.

²⁸ Turgot: Betrachtungen, a.a.O.; S. 27.

²⁹ Ebd.

³⁰ Ebd.

„Der Gegensatz zwischen der Einsicht, Tatkraft und vor allem Sparsamkeit der einen und der Gleichgültigkeit, Untätigkeit und Verschwendung der anderen stellt die vierte und stärkste Ursache der Ungleichheit dar.“³¹

Bemerkenswert ist, dass Turgot sich hier mit dem Lob der Tugend der Sparsamkeit sogar ein Stück weit gegen seinen eigenen Stand, gegen den seigneurialen Lebensstil der Adelsstände seiner Zeit zu wenden scheint.

„Der Anteil der verschwenderischen oder unglücklichen Eigentümer vermehrt (durch den Zwang zum Verkauf von Böden – J.R.) den Besitz des Glücklichen oder Klügeren. Bei dieser sich ins Unendliche vermehrenden Ungleichheit des Besitzstandes muss es notwendigerweise zahlreiche Eigentümer geben, die mehr Land haben, als sie bebauen können.“³²

Fast ist man versucht, zu sagen, Turgot habe an solchen Stellen einen Zusammenhang zwischen Leistung und verdienten (nach dem Leistungskriterium *legitimen*) Privilegien herstellen wollen. Zu den Legenden moderner Herrschaft gehört natürlich, Privileg *grundsätzlich* als „verdient“ zu beschönigen.

Ob man Turgot *classes* nun als unterschiedliche Funktionsgruppen oder als verschleierte soziale Klassen liest, es gibt keine Gesellschaft, die nur aus zwei homogenen Klassen besteht. Das ist eine Binsenweisheit. Aber das dichotomische Zwei-Klassenschema, womit auch er arbeitet, kann sich dennoch als taugliches Hilfsmittel erweisen, um eine ganz bestimmte Perspektive auf das an sich sehr viel komplexere soziale System zu werfen. Turgot dient es jedenfalls dazu, die physiokratische Kernvorstellung klar zu machen, die Natur sei die grundlegende Produktivkraft für den gesellschaftlichen Reichtum.³³ Von den Landwirten sagt er, sie seien *nicht* von allen anderen abhängig; denn sie könnten durch die Bearbeitung der Böden in die autarke Versorgung ausweichen. Die „einfachen Arbeiter“ stellen im Grunde Gewerbetreibende (z.B. Handwerker) dar, die Produktumwandlung betreiben und dafür aus dem landwirtschaftlichen Mehrprodukt besoldet werden. Mit der dritten *classe* ist endlich der Herr unter der Hand als feudaler *Grundherr* aufgetaucht, der Abhängige auf seinem Boden arbeiten lassen kann. Die Herren, welche auf den von Turgot genannten Wegen einen Vorteil im buchstäblichen Sinne errungen haben, „genießen rein“ (Hegel). „Anstatt seine Zeit für mühsame Arbeit zu opfern, gibt er (der Grundeigentümer – J.R.) einen Teil seines Überschusses an andere ab, um sie für sich arbeiten zu lassen.“³⁴ Doch alle, Herren und Knechte, werden aus den Bodenerträgen unterhal-

³¹ Ebd.

³² A.a.O.; S. 20.

³³ Ähnlich verhält es sich natürlich mit dem dichotomischen Zweiklassen-Modell von *Lohnarbeit und Kapital*, das sich mit der Etablierung der bürgerlichen Gesellschaft nicht nur in der Klassentheorie von Marx und Engels durchsetzt. Bei Marx dient es der Bestimmung der Kernstruktur der kapitalistischen Gesellschaft und ist natürlich weit entfernt davon, die Binnendifferenzierung der bürgerlichen Gesellschaft auf den Stufen der Konkretion zu erfassen, die z.B. eine historische Detailstudie bestimmter Raum-Zeit-Abschnitte anstrebt.

³⁴ Ebd.

ten und bezahlt, wobei es für den Grundeigentümer als *Herren* verschiedene Möglichkeiten gibt, „seinen Grundbesitz, wenn er ihn nicht selbst bewirtschaften will, durch Verwendung fremder Arbeitskraft“ zu nutzen.³⁵ An die verschiedenen Verwendungsweisen des *agrарischen* Überschusses sind die Lebenschancen *aller* derjenigen gekoppelt, welche Turgot als *classes* bezeichnet. Diese entsprechen jedoch in seiner Darstellung eher Funktionsgruppen bzw. Kategorien von legitimierten Eigentümern als *Klassen* im bekannten ungleichheitstheoretischen Sinne.

„So ist also jetzt die Gesellschaft in drei Klassen eingeteilt: die Klasse der Landleute, für die man die Bezeichnung „produktive Klasse“ beibehalten kann, die Klasse der Handwerker oder anderer mit Bodenerzeugnissen „Besoldeter“ und die Klasse der „Eigentümer“. Die letzte allein ist nicht durch die Sorge um den Lebensunterhalt an eine bestimmte Tätigkeit gebunden und kann sich daher den allgemeinen Aufgaben der Gesellschaft, wie Kriegsdienst und Rechtspflege widmen, und zwar entweder durch persönliche Dienstleistung oder durch Zahlung eines Teils ihrer Einkünfte, zur Besoldung von Leuten, die diese Aufgaben übernehmen, durch die öffentliche Gewalt. Aus diesem Grunde passt für diese Klasse am besten die Bezeichnung `disponible Klasse`.“³⁶

Die Grundeigentümer entsprechen selbstverständlich der damals *herrschenden* Klasse, deren Legitimität dann alsbald in die Krise geriet.

Mit dem Untergang des Absolutismus verlieren viele der physiokratischen Kernvorstellungen an Plausibilitäten, die sie für Zeitgenossen angesichts ihrer Erfahrungen mit der Agrargesellschaft hatten. So auch die physiokratische Kernvorstellung, die eigentlich produktive, Naturkräfte ausnutzende Arbeit leistete nur der Landwirt. Der „Landwirt“ deckt sich bei den Physiokraten kaum mit den unterdrückten Bauern des Feudalsystems, sondern wird – wie bei Quesnay – wohl eher durch die Pächter repräsentiert. Dieser Landmann bringt „durch seine Arbeit seinen eigenen Lohn selbst (hervor) und außerdem noch das Einkommen, mit dem die ganze Klasse der Handwerker und der anderen Besoldeten bezahlt wird.“³⁷ Quesnay bezeichnet die Handwerker und Gewerbetreibenden bekanntlich als „*classe stérile*“. Dementsprechend meint auch Turgot: „Der Handwerker dagegen schafft überhaupt kein Einkommen, weder für sich noch für andere.“³⁸ In dieser Hinsicht steht die Physiokratie auch in einem (wirtschafts-)politischen Gegensatz zum aufkeimenden Liberalismus. Allerdings, das hebt Marx lobend hervor, ist es gerade Turgot, der gleichzeitig Einsicht in die gesellschaftliche Bedeutung von Warenverkehr, Tausch, Märkten und Geld erkennen lässt.³⁹ Die

³⁵ Vgl. a.a.O.; S. 26.

³⁶ A.a.O.; S. 20.

³⁷ A.a.O.; S. 21.

³⁸ A.a.O.; S. 22.

³⁹ „Das wechselseitige Bedürfnis begründete den Tausch dessen, was man hatte, gegen das, was man nicht hatte. Man tauschte eine Ware gegen die andere und die Waren gegen Arbeit.“ A.a.O.; S. 27 ff.

Physiokratie nimmt eine Kernstruktur der Gesellschaft in der Form von Grund und Boden als Produktionsmittel sowie der Arbeitskraft des Landmannes an. Diesem kommt also „jene natürliche und physische Vorrangstellung (zu), die ihn zum Antrieb der gesamten Maschine des Gesellschaftslebens macht.“⁴⁰ An diese Stelle ist dann bei Marx später das Proletariat gerückt.

© Jürgen Ritsert

Frankfurt/M 2006

⁴⁰ A.a.O.; S. 21.